

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 8 (1958)

Artikel: Dr. Albert Wander (1867-1950)
Autor: Schmid, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DR. ALBERT WANDER

1867—1950

«Welch eine weise Einrichtung, daß wir in der Jugend nicht mit Lebenserfahrungen belastet sind. Keiner würde sich getrauen, diesen gefährvollen, mit Fußangeln und anderen Fallen gespickten Weg zu beschreiten!»

Dieses heiter-ernste, tiefsinnige Wort kann nur ein Weiser geschrieben haben. Es findet sich in einem Brief des fünfundsiebzigjährigen Dr. Albert Wander an einen Jugendfreund, dem er bis zum Tod die Treue hielt.

Für viele ist Dr. Wander lediglich der Kreator der Ovomaltine; manchen blieb er auch als vorbildlicher Arbeitgeber und als tatkräftiger Förderer der wissenschaftlichen Forschung im Gedächtnis. Darüber hinaus hat er zusammen mit seinen Mitarbeitern der Heilkunde eine ganze Reihe von erfolgreichen Arzneimitteln zur Verfügung gestellt.

Das lächelnde Lob, das er hier der jugendlichen Unerfahrenheit spendet, läßt erkennen, wie gründlich er über Welt und Menschen nachdachte. Wer sein Leben betrachtet, sieht sehr bald, wie eng die vorurteilslose, generöse Denkart und der Forschergeist mit dem Erfolg zusammenhängen.

Als Albert Wander im Jahre 1867 in Bern geboren wurde, betrieb sein Vater, Dr. Georg Wander, schon seit zwei Jahren an der Kirchgasse sein «Chemisch-technisches und analytisches Laboratorium». Dr. Georg Wander war 1863 als Assistent an das chemische Laboratorium der Universität Bern gekommen. Bald erwachte in ihm der Wunsch nach Selbständigkeit. Schon zwei Jahre später stellte er in seinem eigenen Labor Malzextrakte für die Ernährung von Säuglingen und Kindern her. Zur gleichen Zeit — zwischen 1863 und 1865 — veröffentlichte der berühmte deutsche Chemiker Justus von Liebig mehrere Arbeiten über die Bedeutung des Malzes für die Ernährung des Säuglings und bestärkte Georg Wander in der Überzeugung, daß die damalige sehr hohe Säuglingssterblichkeit herabgesetzt werden konnte, wenn es gelang, Gerstenmalz in konzentrierter, haltbarer und stets gleichbleibender Form herzustellen. Die ersten Erzeug-

nisse dieser Art hatten zwar noch einen sehr bitteren Geschmack, zeitigten jedoch nach den Beobachtungen am Inselspital in Bern die erwartete gute Wirkung. Bald gelang es Dr. Georg Wander, das flüssige Malzextrakt süß abzugeben. Dadurch trug er viel zur Popularisierung der Malzprodukte bei. Daneben fabrizierte er mancherlei andere Malzextrakte, besonders solche mit medikamentösen Zusätzen.

Infolge der ständigen Erweiterung des kleinen Betriebes mußte in diesen Jahren der Standort mehrmals gewechselt werden. Von der Kirchgasse an den Philosophenweg, von dort an die Bundesgasse — das Labor befand sich ungefähr an der Stelle, wo sich heute das Gebäude der Schweizerischen Volksbank erhebt — und 1873 in den Stadtbach, wo die neu erbaute, kleine Fabrik anfänglich zwei Angestellte und acht Arbeiter beschäftigte. Dort hatte das Unternehmen seinen Sitz bis 1900.

Vom Wissenschaftler zum Geschäftsinhaber

Albert Wander besuchte erst die Lerber-Schule, dann die Kantonsschule, das heutige Städtische Gymnasium. Frühzeitig kam er mit den Wissenschaftlern in Berührung, mit denen sein Vater verkehrte. Den Sohn hatte dieser für das Studium der Pharmazie bestimmt. Im Anschluß an die Maturität bestand er seine Praktikantenzeit in der Apotheke Cuénod in Nyon und in der Apotheke «Zum Hammerstein» in Zürich; hier belegte er auch einige Kollegien an der Universität. In Florenz, Livorno und Genf arbeitete er als Assistent und begann in der Rhonestadt den theoretischen Teil des pharmazeutischen Studiums, das er 1890 in Bern mit dem Staatsexamen abschloß. Doch kehrte er nach Genf zurück, wo er 1891 das Chemiker-Diplom erwarb und 1892 bei Professor Graebe, dem bekannten Farbenchemiker, zum «Docteur ès sciences physiques» promovierte, was an den deutschsprechenden Universitäten dem Dr. phil. II entspricht. Daran schlossen sich weitere Studienaufenthalte, so am Owen's College an der Universität Manchester, am Gärungsphysiologischen Institut in Kopenhagen und an der berühmten Königlich Bayrischen Brauerei-Akademie in Weihenstephan bei München.

Aus dem reichen und vielseitigen Bildungsgang ist leicht erkennbar, daß der junge Apotheker auf die wissenschaftliche Tätigkeit hinauswollte.

Doch genügte ihm das erworbene Wissen noch keineswegs; er wünschte auch die Zusammenhänge zwischen den Heilmitteln, die der Apotheker zubereitet, und den menschlichen Krankheiten zu erforschen und setzte sich nochmals auf die Schulbank, um Medizin zu studieren. Als Ziel schwebte ihm die Laufbahn eines akademischen Forschers und Lehrers vor, aber das Schicksal hatte es anders bestimmt.

Der Tod seines Vaters im Jahre 1897 brachte seinem Leben eine jähe Wendung. Als einziger Sohn sah er sich gezwungen, zwischen einem gut gehenden Geschäft, das ganz in der Richtung seiner Forschungen lag, und der Dozentenlaufbahn zu wählen. Aus Pflichtgefühl gegenüber seinem Vater wählte er dessen Nachfolge, verlegte aber 1900 die Fabrik vom Stadtbach in den Weißenbühl, wo sich der Hauptsitz der Firma und ihre Verwaltung heute noch befinden. Er pflegte die engen Verbindungen mit der pharmazeutischen Branche, die sein Vater schon angebahnt, und entwickelte — vor allem zusammen mit seinem Jugendfreund O. A. Oesterle — das Geschäft zum Vertrauenslaboratorium eines großen Kreises von Apotheken. Oesterle war während vieler Jahre der erste Mitarbeiter des bekannten, damals an der Berner Universität wirkenden Pharmazeuten Tschirch, folgte kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges einem Ruf an die Kaiserliche Universität Straßburg — das Elsaß gehörte 1871 bis 1918 zu Deutschland — als Ordinarius für Pharmakochemie und Direktor des Pharmazeutischen Instituts, kehrte aber später wieder nach Bern zurück, wo er als Leiter des Forschungslaboratoriums in die Firma Wander trat. Als diese 1908 die Form einer Aktiengesellschaft annahm, wurde er zum Vizepräsidenten gewählt. Oesterle ist u. a. der Kreator des gegen Magensäure verwendeten Mittels Alucol, das 1922 erstmals in den Handel gebracht wurde.

Eine Idee und ihre Verwirklichung

Was den jungen Apotheker Albert Wander vor allem beschäftigt hatte, war die Eiweißbiologie und die Malzchemie. Geheimnisvolle Stoffe, deren Wirkungsweise bis heute noch nicht völlig abgeklärt ist, entwickeln sich im keimenden Gerstenkorn; wenn der Keimungsvorgang aufgehalten wird und die Keimlinge gedarrt werden, entsteht Malz, dessen Stärkebestandteile durch Gärung in Alkohol übergehen, was für die Bierbrauerei wichtig ist.

Unvergorenes Malz enthält für die menschliche Ernährung wertvollste Eiweißstoffe. Da tat sich Albert Wander ein gewaltiges Forschungsgebiet auf, das er einst als Hochschuldozent noch zu erweitern und zu vertiefen gehofft hatte. Man wußte bereits um den hohen Nährwert des Malzes; Malzextrakte waren die Grundlage vieler Medikamente und Krankennährmittel, häufig in Verbindung mit Eisen und Kalk. Albert Wander suchte aber nach etwas Neuem.

Schon um 1895 herum wollte er ein Kräftigungsmittel, wie es an Krankenbetten immer wieder verlangt wurde, auf der Basis von Malzextrakt entwickeln. Der Gedanke ließ ihn nicht mehr los, daß es möglich sein sollte, hochwertige Nahrungsmittel wie Milch und Eier mit Malz zu verbinden, um ein Stärkungspräparat zu erhalten, wie es die Ärzte für geschwächte Patienten aller Art wünschten. Bis zur Ausführung des Gedankens war ein weiter Weg, handelte es sich doch darum, alle Bestandteile zu trocknen, ohne von ihrem Nährwert etwas preiszugeben. Auf die Anwendung großer Hitze mußte daher verzichtet werden. Es kam nur die Verdampfung im Vakuum, d. h. im luftleeren Raum, in Betracht. Aber nun wimmelte es von Problemen technischer Art, die Dr. Wander, unterstützt durch tüchtige Mitarbeiter, nach und nach alle bewältigen konnte. Namentlich ist dabei an den Berliner Ingenieur E. Passburg zu erinnern, der als einer der ersten, wenn nicht überhaupt als der erste Erbauer von technisch brauchbaren Vakuum-Trockenschränken für die Nahrungsmittelfabrikation zu betrachten ist.

Als Experimentierpersonen für das neue Produkt diente dem rastlosen Forscher seine sechsköpfige Familie. Sie erlebte die im ganzen acht Jahre umfassende Entwicklungszeit der Ovomaltine mit und erhielt im Jahre 1904 nach vielen unvollkommenen Proben ein erstes Versuchsmuster des pulverförmigen, schwach nach Kakao riechenden Stärkungsmittels. Dr. Wander nannte seine Schöpfung auf Grund der Bestandteile Eier und Malz «Ovomaltine». Unter diesem Namen ist das Erzeugnis bei uns berühmt geworden. Es wird heute noch mit der gleichen Sorgfalt hergestellt wie damals, nur daß die Fabrikationseinrichtungen immer wieder technisch verbessert worden sind.

Die Ovomaltine war von Anfang an ein Treffer. Zuerst verschrieben die Ärzte das für Kranke und Genesende bestimmte neue Präparat den Spitalpatienten, den Rekonvaleszenten, den Erholungsbedürftigen, den Wöchnerinnen. Es dauerte einige Jahre, bis auch die Sportler den wohltuenden

Einfluß dieser Nahrung auf ihre Leistungsfähigkeit erkannten. Ihnen schlossen sich bald auch die Gesunden an, Kinder wie Erwachsene, und der Erfolg war da. Dr. Wander verdankte ihm vor allem seinem umfassenden Rüstzeug und der unablässigen, zähen und sorgfältigen wissenschaftlichen Arbeit. Es war nicht der berühmte «schöpferische Zufall», der die Kreation der Ovomaltine gelingen ließ, sondern die schöpferische Ausdauer eines an Kenntnissen reichen Forschers. Die Nachahmer, die sich einstellten, sobald der Erfolg der Bemühungen Dr. Wanders und seiner Mitarbeiter deutlich wurde, verfügten nicht über seine Grundlagen. Es erwies sich, daß die Grundidee, die Zusammensetzung und die Art der Zubereitung von Anfang an richtig waren. Als die Wissenschaft später die Vitamine entdeckte, zeigte sich, daß durch die schonende Fabrikationsmethode alles schon vorgekehrt war, was zur Erhaltung der Vitamine in der Ovomaltine beitragen konnte.

Das neue Produkt war rechtzeitig auf dem Plan erschienen, um der Menschheit bei der Umgestaltung der Lebensweise zu höherer Leistungsfähigkeit in Beruf und Sport wertvolle Dienste zu leisten. Sie zeigte nur einen Nachteil, den Dr. Wander selbst einsah und zugab: Es erwies sich als unmöglich, im Deutschen einen vernünftigen Reim auf «Ovomaltine» zu finden.

In die Welt hinaus

Die Privatfirma Dr. Albert Wander wurde im Jahre 1908 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, weil die finanzielle Grundlage für die sich ankündigende Entwicklung einer Verbreiterung bedurfte. Es ist für die menschliche und geschäftliche Gesinnung des Inhabers bezeichnend, daß er auch seine Kundschaft zur Beteiligung am Aktienkapital einlud.

Im Ausland waren Fachkreise auf Dr. Wander aufmerksam geworden; eine englische Firma wünschte, ihn in ihren Konzern aufzunehmen. Da riskierte er das große Wagnis seines Lebens und gründete 1909 in England eine eigene Fabrik, die sich infolge des lebhaften Absatzes rasch zur größten Produktionsstätte von Ovomaltine entwickelte. Das Erzeugnis trägt in den englischsprechenden Ländern den Namen «Ovaltine». Im deutschen Rheinland nahm 1911 eine Ovomaltinefabrik den Betrieb auf; noch während des Ersten Weltkrieges begann die Fabrikation in Frankreich und in

den Vereinigten Staaten. Die Zweigfabriken wurden immer zahlreicher, so daß sich 1923 die Gründung einer Holdinggesellschaft aufdrängte. Die Fabriken von Krakau, Prag, Budapest, Bukarest und Zagreb gingen infolge Nationalisierung verloren. Das Produkt wird in 54 Ländern geführt. Auf der ganzen Welt gibt es heute 20 Wander-Fabriken, von denen einige jedoch nur pharmazeutische Produkte herstellen. Die schweizerische Ovomaltinefabrik befindet sich seit 1927 in Neuenegg, mitten im grünen Land des bernischen Bauerntums. Die Zahl der Angestellten und Arbeiter aller Wander-Gesellschaften betrug im August 1958 4350.

Wissenschaft und Forschung

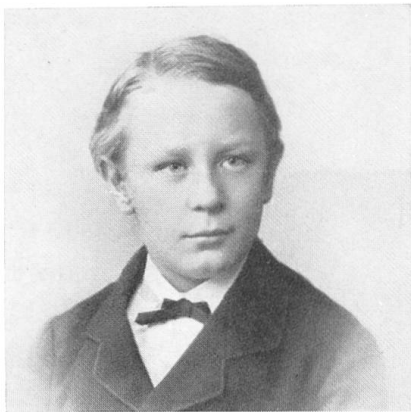
Nur im engsten Kreise gab er etwa seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß er sich seinen tiefsten Wunsch, ein Forscher und Hochschullehrer zu werden, hatte versagen müssen. Trotz seiner Hinwendung zum Geschäft ließ er die Verbindung mit der Wissenschaft nie abreißen. Stets arbeitete er mit den Universitätsinstituten, vor allem mit den Vertretern der Heilkunde, zusammen. So ließ er die Ovomaltine an zahlreichen Spitalpatienten ausprobieren, bevor er das neue Erzeugnis der Öffentlichkeit anbot; es ist auch kein Wunder, daß die Firma in ihrem Archiv Hunderte von ärztlichen Schreiben aufbewahrt, die das Lob der Ovomaltine bekräftigen.

Lange Zeit hegte er den Wunsch, seiner eigenen Firma eine wissenschaftliche Forschungsabteilung anzugliedern, um pharmazeutische Produkte nicht bloß nach Rezept herzustellen, sondern neue Präparate selbst entwickeln zu können. Diesen Wunsch sah Dr. Albert Wander noch in Erfüllung gehen, und sein Nachfolger hat denn auch die wissenschaftliche Abteilung in großzügiger Weise zur Blüte gebracht. Der pharmazeutische Katalog der Firma Wander umfaßt heute mehr als 50 selbst entwickelte bekannte medizinische Präparate. Aber noch bevor er ein eigenes umfassendes Forschungslaboratorium eröffnen konnte, hat Dr. Wander unter verschiedenen Malen, vorab durch die zusammen mit andern Donatoren errichtete «Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Bernischen Hochschule», die allen Fakultäten zugute kommt, und durch seine tatkräftige Unterstützung des Inselspitals in Bern bewiesen, wie sehr er sich der Allgemeinheit verpflichtet fühlte. Die Universität sei-



Dr. Albert Wander

Dr. Albert Wander



Jugendbildnis von Dr. Albert Wander

Eine Seite aus dem Manuskript des Vortrags
von Dr. Albert Wander über Justus von Liebig

Als einst einer der Lehrer ihn mittheilig
fragte, was er denn werden möchte,
Liebig rasch entschlossen antwortete: ein
Chemiker; sollen Lehrer + Mitschüler in
lautes Gelächter ausgebrochen sein. —
10 Jahre später wurde derselbe Liebig
ein 22 jähriger Jüngling als Professor der
Chemie nach Gießen berufen. —
Liebig's Lehrezit in der Apotheke zu
Hepfenheim wurde durch das erwähnte
Knallsilberexperiment jähe unterbrochen.
Der damalige Bronsberg von Hessen nahm
Interesse an dem jungen Chemiker und
setzte ihm durch Unterstützungen in dem
Stamm seine Studien in Bonn + Erlangen
weiterzuziehen. — In Erlangen machte er unter
anderem die Bekanntschaft Platens



Diplom

Während Herr Albert Wander,
aus Bern,
die reglementarische Prüfung zur Ausübung der
pharmaceutischen Praxis
vor der Prüfungs-Commission zu Bern
bestanden hat, wird ihm hierdurch die Berechtigung
ertheilt, seinen Beruf als

APOTHEKER

in allen Kantonen der Schweiz in Gemässheit des Art. I. des Bundes-
gesetzes vom 19. Christmonat 1877, betreffend die Freizügigkeit des
Medizinalpersonals in der schweizerischen Eidgenossenschaft auszuüben.

Der Vorsteher des eidgen.
Depart. des Innern:

Der Präsident des leitenden
Ausschusses:

Bern, den
12. November 1890.

Smeyor S.R.
Der Präsident der Prüfungs-Com.

B. Bellstab.

Cascamaltine Raf
Ferrumaltine
Ovomaltine H. H. H.
Phosphormaltine = Glycyrrhizinsäure

rtw Lactomallin

*Maltovon (Maltovin in England)
 (Maltovin in England)
 (Maltovin in England)*

In Dr. Albert Wanders Nachlaß hat sich dieser denkwürdige Zettel erhalten, der zeigt, wie er — um 1903/04 herum — durch Verschmelzung der Namen wichtiger Bestandteile die endgültige Benennung des von ihm geschaffenen Kraftnährmittels fand

Fabrik diätetischer Malzpräparate.

Dr. A. Wander, Bern.

Neu!

OVO-MALTINE

Neu!

ein natürliches, aktives Lecithin enthaltendes

☛ Kraftnährmittel ☛

für Rekonvaleszenten, Neurastheniker, Bleichsüchtige, Blutarme, geistig oder körperlich Erschöpfte, stillende oder schwächliche Frauen, Kinder in den Entwicklungsjahren.

Diätetisches Nährpräparat

bei Verdauungsstörungen, Magenleiden, fieberhaften Erkrankungen, sowie bei Tuberkulose zur Uebernahrung.

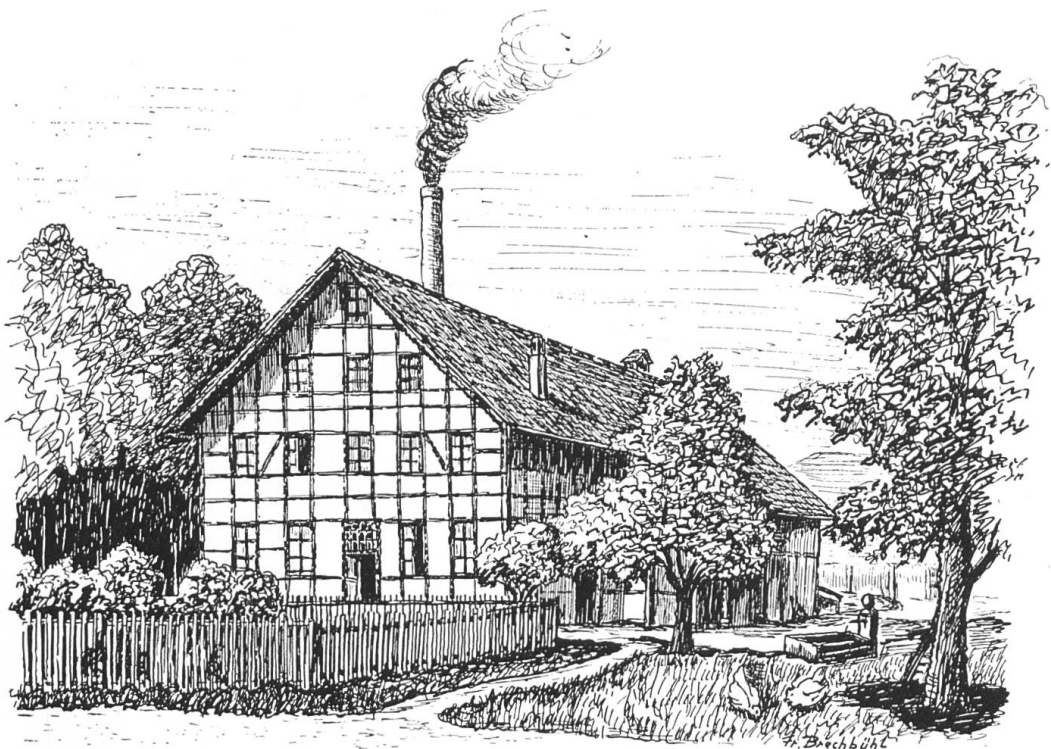
Bestes Frühstücksgetränk für Gesunde und Kranke von denkbar einfachster Herstellungsweise.

Man ordiniere **Ovomaltine „Wander“**.

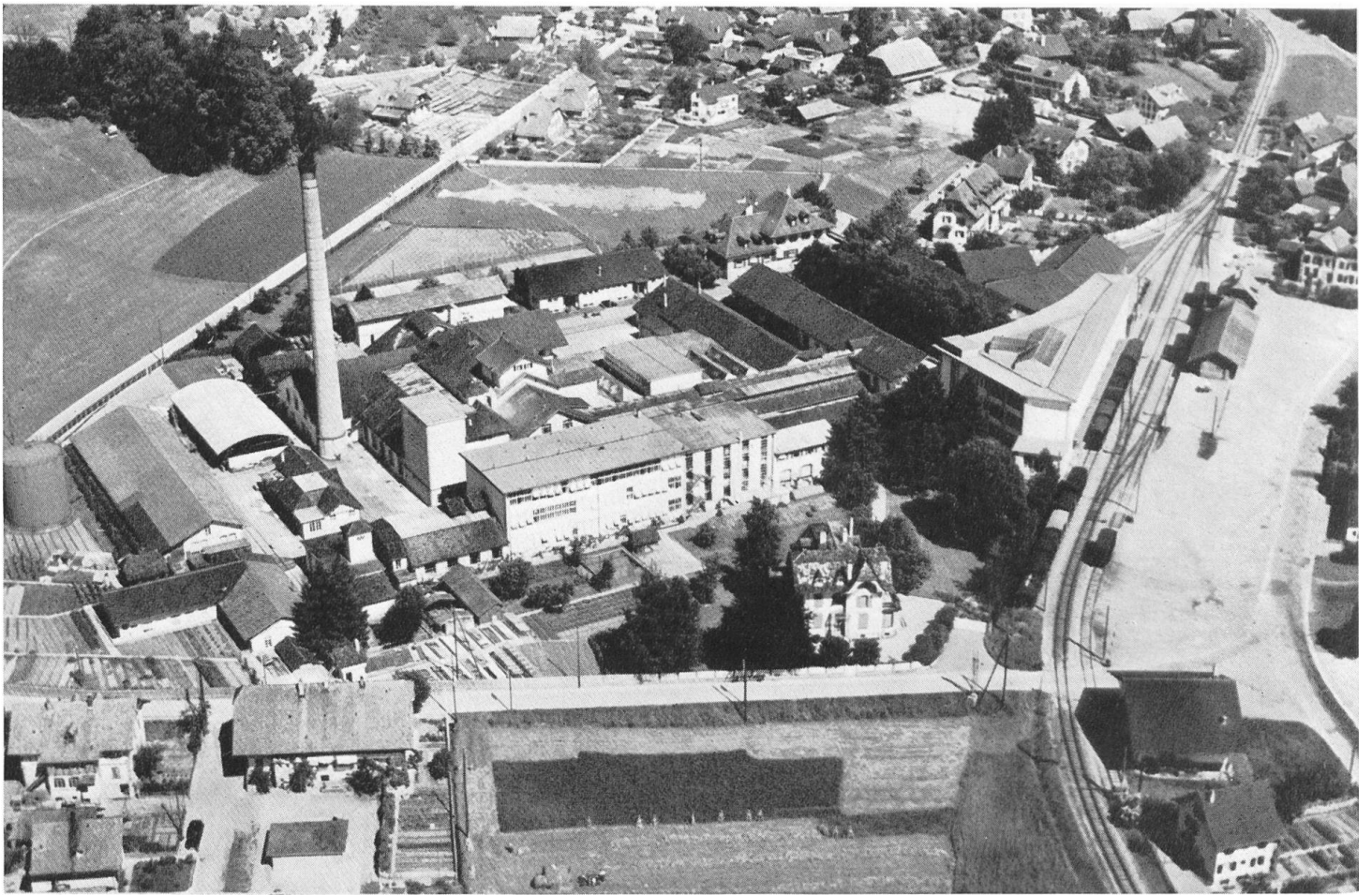
Die erste Ankündigung der Ovomaltine im «Correspondenz-Blatt für Schweizer Aerzte» vom 15. Dezember 1904. Ovomaltine war ursprünglich als Arzneimittel für Kranke oder für gesundheitlich geschwächte Personen gedacht; das Präparat fand sehr rasch Anerkennung und eroberte sich bald einen breiten Markt.



An der Arbeit im Laboratorium.



Die Wander-
Fabrik befand
sich von 1875
bis 1900 im
Stadtbach in
Bern



Die Ovomaltinefabrik in Neuenegg

Der Hauptsitz der Firma Dr. A. Wander AG. mit der Verwaltung und der pharmazeutischen Abteilung an der Monbijoustraße in Bern (Aufnahme 1956)



ner Heimatstadt Bern hat ihm denn auch in Würdigung seiner Verdienste im November 1930 den Doktor der Medizin ehrenhalber verliehen, und zehn Jahre später ernannte ihn die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich «in Anerkennung seiner Lebensarbeit auf dem Gebiete der Schaffung hochwertiger Nähr- und Arzneipräparate und in Würdigung seiner unermüdlichen Anstrengung bei der Entwicklung einer schweizerischen Qualitätsindustrie auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis und Arbeitsmethodik» zum Ehrendoktor der Naturwissenschaften. Diese akademischen Erfolge haben seiner natürlichen Bescheidenheit und gewissenhaften Selbstkritik so wenig Eintrag zu tun vermocht wie die materiellen.

Der liberale und soziale Unternehmer

Dr. Albert Wander war ein Philosoph und ein Praktiker zugleich. Er achtete in jedem seiner Mitarbeiter den Menschen und kümmerte sich mit väterlicher Liebe auch um ihre Einzelschicksale; es machte ihm nichts aus, sich mit dem letzten Hilfsarbeiter in ein Gespräch einzulassen. «Im Geschäft ist man auch Mensch», pflegte er etwa zu sagen. Seine Hochachtung vor der Persönlichkeit und Würde eines jeden bewirkte, daß sich die Mitarbeiter aller Stufen in der Atmosphäre des Wohlwollens und der ruhigen Sicherheit, die vom Wesen des obersten Chefs ausging, wohlfühlten; sie sahen sich gerade dadurch auch angetrieben, ihr Bestes zu geben. Dr. Wander hat schon zu einer Zeit, da das Vorhaben vielen unbegreiflich war und undurchführbar schien, nämlich vor dem Ersten Weltkrieg, in seiner Firma die Gewinnbeteiligung des Personals eingeführt, als erster Industrieller der Schweiz und vielleicht überhaupt. Nach verschiedenen Anpassungen entsprechend der Entwicklung des Geschäfts schien ihm später eine Dividende von beispielsweise fünf Prozent angemessen. Was darüber hinaus erreicht wurde, teilte er hälftig zwischen Arbeit und Kapital. Soziale Gerechtigkeit — so äußerte er sich mehr als einmal — ist der Ausgleich im Rahmen des Möglichen, und das Mögliche ist festgelegt durch das oberste und vornehmste Gesetz für jede Leitung, nämlich das Wohl des Ganzen.

Dieser fortschrittliche Geist gab allen Gebieten der sozialen Fürsorge in seinem Betrieb das Gepräge. Er gründete eine großzügige Pensions-

Witwen- und Waisenkasse und darüber hinaus einen Fonds für Notfälle. Natürlich wurde diese Bereitschaft zum Helfen gelegentlich auch von Unwürdigen ausgenutzt. Aber Dr. Wander glaubte, daß es noch lange kein Grund sei, nicht zu helfen, wenn unter Hunderten von Franken einer an den unrichtigen Ort komme. Lange schon vor dem Ersten Weltkrieg gab es bei der Firma Wander eine Arbeiterkommission; über ihre Tätigkeit schrieb er einmal: «Die Arbeiterkommission sieht besser in die Verhältnisse hinein und kann eher beurteilen, was erreichbar ist und was nicht, und wird also weniger in den Irrtum verfallen, den Arbeitgeber als Gegner zu betrachten.»

Dr. Albert Wander hätte es aber niemals geduldet, daß die sozialen Werke seiner Firma oder seine Vergabungen für wissenschaftliche Forschung auf irgendeine Weise propagandistisch verwendet worden wären. Die Propaganda mußte in seinen Augen vor allem «würdig» sein. Auch das Wort vom sozialen Unternehmer soll nicht nur die Gesinnung gegenüber dem eigenen Personal charakterisieren; es hat auch gegenüber der Öffentlichkeit, und zwar im kaufmännischen und unzweifelhaften Sinn gegenüber der Kundschaft, ja sogar gegenüber den Konkurrenten zu gelten. Darüber gibt ein Bekenntnis Aufschluß, das er einmal vor seinen Angestellten ablegte. Er sagte dabei: «Ohne den ethischen Hintergrund der Arbeit für die Allgemeinheit wird jede geschäftliche Tätigkeit zur öden Geldmacherei, die auf die Dauer keine Befriedigung gewähren kann. Wenn wir unsere Arbeit so auffassen, d. h. als einen Dienst, so erhalten auch alle unsere Anstrengungen, unsern Betrieb möglichst ökonomisch und rationell zu gestalten, am richtigen Ort zu haushalten und zu sparen, ohne zu knausern, einen ganz andern und tieferen Sinn. Wir unterziehen uns willig allen diesen Maßnahmen und Bestrebungen, die den Einzelnen ja keineswegs mit Mehrarbeit belasten, sondern im Gegenteil seine Arbeit erleichtern, die aber den Betrieb so rentabel gestalten sollen, daß er nicht nur uns, die wir darin beschäftigt sind, ein schönes Auskommen verschafft, sondern daß wir unsere Produkte zu Preisen abgeben können, die auch für Leute in einfachen Verhältnissen nicht unerschwinglich sind.» Seiner Meinung nach wäre es aber falsch, bei einem Nährpräparat etwas Gutes schlechter zu machen, um das Produkt billiger verkaufen zu können. Er empfand die gerichtliche Verfolgung von Nachahmungen als unrichtig und sagte einmal: «Lieber arbeiten wir daran, hinsichtlich der Qualität an der Spitze zu bleiben, statt unsere Nachahmer zu bekämpfen.»

Wie eng dieses Bekenntnis zum sozialen Unternehmertum mit der liberalen Grundhaltung verknüpft war, läßt sich aus einem andern Ausspruch Dr. Wanders entnehmen: «Sie werden es einem alten Liberalen nicht übelnehmen, wenn er im Zeitalter des Staatssozialismus sein vielgeschmähtes, zerfetztes Banner und seine humanistischen Ideale hochhält, in einer Zeit, wo wir alle tief in dem unheilvollen Netz staatlicher Bevormundung und diktierter Wirtschaft zappeln. Es ist ausgeschlossen, daß der Staat alle die Aufgaben, die ihm zugewiesen werden, richtig und zum Wohl aller erfüllen kann. Es ist zuviel des Guten, und es ist höchste Zeit, daß bei uns eine scharfe Grenze zwischen den Aufgaben des Staates und individueller Tätigkeit und Verantwortung gezogen wird. Ich glaube, daß wir, d. h. die Geschäftsleitung, von jeher bestrebt waren, dem sozialen Frieden zu dienen und die Arbeitsfreudigkeit jedes Einzelnen zu fördern. Unser Betrieb soll eine Gemeinschaft sein statt der Schauplatz von Konflikten, wo gerade der Arbeitnehmer, von kurzsichtigen Vorteilen geblendet, seine Haut meistens für andere zu Markte trägt. Wir sind zum Glück nicht einer von diesen Mammut-Betrieben, die sich ja kaum vom Staatsbetrieb unterscheiden, sondern bei uns ist der persönliche Kontakt von Mensch zu Mensch noch möglich, und wir erachten es als eine unserer schönsten Aufgaben, unsere Leute zur Erkenntnis der Verbundenheit ihrer und unserer Interessen zu erziehen.»

So vereinigte dieser Mann in besonders glücklicher, ja fast einmaliger Weise in sich die Verkörperung des privaten Unternehmertums aus individueller schöpferischer Initiative und das Bewußtsein einer hohen sozialen Verantwortung.

Die Persönlichkeit

Das Geheimnis der Anziehungskraft, die Dr. Albert Wanders Persönlichkeit auf seine Umgebung ausübte, lag in der Verbindung von innerer Größe und menschlicher Güte, die sich in ihm vereinigten. Trotz seiner unumschränkten Stellung im Geschäft konnte er sich zeitlebens von Diktaturgelüsten freihalten; er bewahrte die kritische Einstellung gegenüber dem eigenen Ich und der eigenen Leistung, war aber jederzeit bereit, Leistungen anderer Anerkennung widerfahren zu lassen. Diese Freiheit vom Ich ermöglichte es ihm, von seinem 60. Altersjahr an bewußt seinen

Pflichtenkreis abzubauen und die Führung der Geschäfte seinen Nachfolgern zu überlassen, ihre Entscheidungen sogar anzuerkennen, wenn sie mit seinen eigenen Gedanken nicht übereinstimmten. Bei seinem Rücktritt als Delegierter des Verwaltungsrates sagte er: «Dadurch bin ich vom Gaul herabgestiegen, ohne daß man mir zu helfen brauchte. Ich glaube, es ist besser so.» Die Arbeit ging ihm jedoch über alles. «Ich freue mich denn», schreibt er einmal an einem Novembertag aus Lugano, «trotz blauen Himmels und hellen Sonnenscheins wieder unterzutauchen in unsern grauen Berner Nebel, wo mich während ein paar Stunden des Tages ein geregeltes Arbeitspensum in seinen wohlthätigen Schutz nehmen wird.» Nicht nur dem Familienkreis, der Wissenschaft und dem Geschäft widmete Dr. Wander seine Tage. Er verschmähte es nicht, der Zunft zu Schmieden von 1914 bis 1929 als Vizeobmann zu dienen. Aus seinem menschlichen und uneigennützigem Interesse heraus ließ er sich in seiner Wohngemeinde Wabern zum Präsidenten der Schulkommission wählen und befaßte sich in dieser Eigenschaft mit Lehrern, Eltern, Schülern, Ferienkolonien und Kindergärten.

Den auf Ostern austretenden Schülern von Wabern hatte er als Vorsteher des Schulwesens einem alten Brauch gemäß einige Worte auf ihren weitem Lebensweg mitzugeben. In seiner Rede vom Frühling 1929 sagte er: «Die erste Erziehung ist nun abgeschlossen; nun kommt die zweite, die Selbsterziehung, die euch durchs ganze Leben zu begleiten hat. Jeden Abend, nach vollbrachtem Tagewerk, geht, auf ein Viertelstündchen nur, in eure Kammer und haltet Einkehr, schonungslose Einkehr in euch selbst. Niemand sieht und hört euch; ihr seid allein. Nur etwas raunt euch leise zu, und das ist die Stimme eures Gewissens, sie allein gibt euch Antwort auf eure Frage: Habe ich heute meine Pflicht getan? Habe ich brav und mutig gehandelt? Habe ich dieser oder jener Verlockung widerstanden? Habe ich mich vom Zorn hinreißen lassen und mich nicht bemeistern können? Eines der besten Mittel zur Selbsterziehung ist die tägliche treue Pflichterfüllung, die getreue, pünktliche Ausführung einer einmal übernommenen, wenn auch noch so unscheinbaren Arbeit. Je mehr auf der einen Seite man das Leben als eine Vergnügungsreise auffaßt, desto höher steigt auf der andern Seite die Wertschätzung der stillen, unverdrossenen Pflichterfüllung, ohne die das ganze Rädergetriebe unseres modernen Lebens überhaupt nicht mehr auszudenken wäre. Ich bin gewiß kein Buß- und Fastenprediger, der euch die Welt grau in grau malen will; im Gegen-

teil, ich wollte euch den Weg zeigen zum wahren Glück im Leben, zum Glück der ehrlichen Pflichterfüllung. Wie köstlich schmeckt der Feierabend, wie köstlich der Sonntag oder ein paar Ferientage, wenn man sich sagen darf: Ich habe sie redlich verdient.»

Schon früh fühlte Albert Wander sich zur Philosophie und zu den hohen Gütern der Kultur hingezogen. Er las als Gymnasiast gerne Schopenhauer und Nietzsche, nicht zur Freude seiner Mutter, die solche Lektüre auf den Estrich verschwinden ließ. In einem Vortrag, den er als junger Mann im Schoße der «Berliner Literarischen Gesellschaft» über Justus von Liebig hielt, wies er darauf hin, daß zwar die Philosophie nur ein Prozent der Naturforschung, der Medizin und der sogenannten technischen Fächer ausmache — «aber ohne dieses Prozent reifen deren Früchte nicht». Der Liebe zum schönen Buch blieb er zeitlebens treu; sie leitete ihn beim Aufbau seiner Bibliothek, die manche Kostbarkeit aus dem französischen 18. Jahrhundert enthielt.

Daß er sich daneben als Grundbesitzer lebhaft für die Landwirtschaft interessierte und mit seinem Gärtner eifrig darüber diskutierte, daß «der Gemüsebetrieb die Blumen erhalten» müsse, sei bloß am Rande vermerkt.

Seine kulturellen Interessen umspannten nicht nur den Bereich der engeren Heimat. Fern von allem Lokalpatriotismus huldigte er immer mehr einer freien, kosmopolitischen Einstellung. Der französischen Kulturwelt war er durch seine Gattin, eine temperamentvolle Französin, auf deren Rat er bei geschäftlichen Entscheidungen zu hören pflegte, eng verbunden. Er liebte aber auch England und die englische Lebensweise und ließ keine Gelegenheit zur Erweiterung seines Wissens verstreichen.

Über das Wesen menschlicher Größe machte er sich seine eigenen Gedanken; darüber äußerte er sich einmal in einer Ansprache im Jahr 1937, die deutlich die Maßstäbe erkennen läßt, die er an alle Erscheinungen anlegte: «Große Männer — was die Größe ausmacht, ist nicht märchenhaftes Können und prophetischer Weitblick, sondern es sind viel einfachere, viel menschlichere Eigenschaften.

Zum ersten: Sie sitzen nicht in die Ecke, um zu weinen, wenn etwas mißglückt, sondern fangen neu an, zehnmal, zwanzigmal, wenn es sein muß.

Zum andern: Sie geben nicht dem Schicksal oder andern schuld, wenn etwas schief geht, sondern prüfen ehrlich und redlich, wo sie gefehlt haben.

Drittens: Die wirklich großen Leute verfallen beim Erfolg auch nicht in den Fehler der Selbstbewunderung, der manchen tüchtigen Mann un-
ausstehlich macht...»

«Wo wir stehen?» — rief er einmal aus. «Natürlich mitten in der berühmten Übergangszeit, auch Umbruch genannt, von der jeder Zeitungsschreiber orakelt und leitartikelt und die so ziemlich seit Schaffung der Schöpfung dauert. Es kommt eben nur aufs Tempo an. Geht es langsam, so ist es gemütlich oder wenigstens erträglich, geht es rasch, so wird es einem schwül und ungemütlich, wie z. B. in Kriegs- und Revolutionszeiten, aber im Fluß war und ist immer alles und wird es immer bleiben.»

Dr. Albert Wander hat nach seinen Gedanken auch gelebt. Den Siegeszug der Ovomaltine und die damit verbundenen moralischen und materiellen Erfolge pflegte er zu bagatellisieren mit dem Ausspruch: «Wir haben einfach Glück gehabt.» Dabei wissen die Eingeweihten, wie sehr seine Erfolge als Früchte unablässiger Anstrengung zu betrachten sind. Seine Bescheidenheit liebte es nicht, daß seine Person in den Mittelpunkt gerückt wurde, doch freute ihn besonders die akademische Anerkennung tief, konnte er doch daraus schließen, daß er auch in den Augen der unbestechlichen Wissenschaft etwas für die Menschheit geleistet hatte.

Hans Rudolf Schmid

Zeittafel

- 1867 18. Juli geboren in Bern
- 1890 12. November Apotheker-Diplom, ausgestellt in Bern
- 1891 27. April Chemiker-Diplom der Universität Genf
- 1892 30. Mai Diplom Docteur ès sciences physiques der Universität Genf
- 1895 1. August Mitgliedschaft des Schweiz. Apothekervereins
- 1897 14. März Tod des Vaters, Dr. Georg Wander. Uebernahme des Geschäfts durch Dr. A. Wander
- 1895—1905 Versuche zur Herstellung des Produkts, das den Namen «Ovomaltine» erhielt
- 1904 Beginn des Vertriebs der Ovomaltine
- 1909—1910 Gründung der Wander-Gesellschaft und der «Ovaltine»-Fabrik in London
- 1930 November Ehrendoktor der medizinischen Fakultät der Universität Bern
- 1931 September Ehrenmitglied des Schweiz. Apothekervereins
- 1937 Ovo-Sport erstmals in Vertrieb gegeben
- 1940 Mai Ehrendoktor der Naturwissenschaften der ETH, Zürich
- 1950 22. November gestorben in Lugano

